

# Besetzen als Denkmalpflege

**Historische Quartiere** Zwei Orte, die der Neustadt ein anderes Gesicht gegeben hätten, wären da nicht einige Querulanten gewesen, die sich den Plänen des Senats widersetzen. Das Westwerk kämpfte vor dreißig Jahren gegen den Abriss, das Gängeviertel vor gut sechs

► Text: Lisa Scheide



## 1985/86 – Wilder Westen in der Admiralitätstraße:

Handys waren noch nicht im Umlauf, aber es gab noch den Heiermann. Und der rollte beim inspirativen Rumlümmeln auf dem Dach einer WG in der Admiralitätstraße hinunter in den Hinterhof des Nachbargebäudes. Und weil 5 DM für Studenten und Künstler vor dreißig Jahren eine Menge Moos waren, beschloss die lümmelnde Truppe in die verwaiste heruntergekommene Papierhandel und -Herstellungsfirma E. Michaelis & Co einzusteigen, um das Geld zu bergen. Sie krochen durchs Fenster und fanden riesige, leerstehende Räume voller Spinnweben vor. „Wie geschaffen für künstlerisches Arbeiten und Wohnen,“ berichtet Matthew Partridge, Gründungsmitglied und bis heute Bewohner des Westwerks. Der letzte Mieter war damals die Deutsche Bank gewesen, die im Kellergeschoss zwei Schießstände eingerichtet hatte, um Wachpersonal zu trainieren.

Der zusammengewürfelte Haufen von Künstlern, Musikern, Filmern und Designern erkannte sofort das Potential der Industriebrache als Künstlerhaus. Als der damalige Eigentümer, die stadteigene Sprinkenhof AG, sich weigerte mit einzelnen Leuten zu sprechen, gründete die Mannschaft kurzerhand einen Verein, der in Verhandlung mit der Stadt treten sollte, aber auch Kultur präsentieren und produzieren. „Wir hatten das so offen und so undeutlich wie möglich formuliert, sodass wir uns im Laufe der Jahre eigentlich permanent neu definieren konnten,“ so Matthew Partridge. „Das ist wohl auch einer der Gründe, warum das Westwerk bis heute existiert. Nie wurde ein Manifest formuliert, dass erfüllt werden wollte.“

Die Stadt hatte bereits Bebauungspläne für die Fleetinsel parat, dennoch vermietete die Sprinkenhof den Künstlern das heruntergekommene Gemäuer aus dem 18. Jahr-

September  
2011, Jubel im  
Gängeviertel: der  
Kooperations-  
vertrag ist  
unterschrieben

hundert in der Admiralitätstraße 74 günstig. Die über zwanzig Gründungsmitglieder des Vereins erhielten zunächst befristete Verträge. Ein holländisches Konsortium war bereits in den Startlöchern. Die Häuser sollten unter anderem einem Parkplatz weichen. „Das ganze Areal sah damals aus wie im Wilden Westen. Es war alles total abgerockt,“ erinnert sich Partridge.

#### August 2009 – Wer ist Ulli Viddel?:

Handys aus, Akkus raus. Es war eine Art Schlachtruf, ohne das zu einer Schlacht gerufen wurde. Im Gegenteil, im August 2009 wurde zu einem Hoffest geladen, ein friedliches, familiäres, künstlerisch ausgerichtetes Fest im Gängeviertel. Dennoch war alles generalstabsmäßig geplant, damals vor sechseinhalb Jahren, als alles anging. Ein Sanitätsraum war eingerichtet, falls es zu Ausschreitungen kommen sollte. Ein Loch ins Dach gelassen, falls Tränengas eingesetzt werden sollte, Transparente schlummerten in Rucksäcken, sollte eine Spontandemo nötig sein. Und es sollte keine identifizierbaren Verantwortlichen geben, jede und jeder sollte sich als Gast ausgeben. Hätte ein Name genannt werden müssen, einigte man sich auf Ulli Viddel.

Die Überreste des historischen Gängeviertels waren im Sommer 2009 noch ein dunkler Fleck mitten in der Neustadt, nahe dem renovierten Hamburger Engelsaal, dem Axel-Springer-Verlag, in unmittelbarer Nähe der Polizeiwache 14 und der Laeiszhalle. Zwölf historische Häuser, die langsam vor sich hin moderten. Es gab nur noch einige wenige Mieter. Das Areal sollte wieder an einen holländischen Investor gehen. Die Hanzevast wollte die letzten Reste des historischen Gängeviertels entkernen, sanieren und teuer verkaufen. Die Verträge hierfür waren bereits unterschrieben.

Eine Handvoll Querulanten entdeckte die leerstehenden Häuser und verliebte sich in die alten, zentral gelegenen Gemäuer. Dass einige von ihnen sechs Jahre später dort milieuschutzwirksame Fenster einbauen würden, hätte damals niemand gedacht.

Zunächst wurde der konspirative Plan ausgeheckt, mit dem Hoffest Aufmerksamkeit zu erregen. Und das wurde ein voller Erfolg. Hunderte von Menschen kamen, bewunderten die ausgestellte Kunst und wunderten sich über die Verkommen-



heit der Gebäude. Zum Erstaunen der Initiatoren wurde das Quartier nicht geräumt. Das friedliche Fest hatte zur Folge, dass sich nicht nur linke Aktivisten und kulturell Engagierte, sondern auch eine breite bürgerliche Front für den Erhalt des geschichtsträchtigen Gängeviertels einsetzte. Einen großen Anteil daran hatte sicher die wohlwollende Berichterstattung der Presse, gerade des *Hamburger Abendblatts*, das in der Regel linken Aktivitäten nicht wohlgesonnen ist.

Noch im Spätsommer 2009 kam es zu ersten Verhandlungen. Mit am Tisch saßen unter anderem die Saga, die Spinkenhof AG, Vertreter der Kulturbehörde, Christine Ebling, Sprecherin des Gängeviertels, und weitere Vertreter der Initiative „Komm in die Gänge“. Zwar waren sich die Aktivisten nicht hundertprozentig einig, doch die Mehrzahl war für Gespräche mit Verantwortlichen. Schließlich gab es bereits ein Konzept für das Areal. Es wurde viel im Hinterzimmer geredet, auch mit Leuten, die die Idee gar nicht so sehr politisch unterstützt hatten, aber die denkmalgeschützten Häuser erhalten wollten.

Knapp vier Monate und viele weitere, zähe Verhandlungen später, am 16. Dezember 2009, verkündete das *Hamburger Abendblatt*: „Das Gängeviertel ist wieder ein echtes Stück Hamburg – und wird es auch bleiben.“ Die Stadt hatte sich mit der Hanzevast auf einen Rückkauf des

Die Westwerk-Crew vor 30 Jahren. Mitte oben: Matthew Partridge

## Es war die Hochzeit des Hafensstraßenkonflikts ...

Areals geeinigt. Gleichzeitig gab der Senat bekannt, mit dem inzwischen gegründeten Verein „Gängeviertel e. V.“ über eine Nutzungsvereinbarung zu verhandeln. Das Ergebnis wurde als voller Erfolg für ganz Hamburg gewertet.

#### Ein Mäzen kauft das Westwerk:

Auf der Fleetinsel kam es 1986/87 zu einem zähen Ringen mit der Stadt. Es war die Hochzeit des Hafens-

traßenkonflikts, der im November 1987 seinen Höhepunkt erlebte. Es stand Spitz auf Knopf, als der damalige Bürgermeister Klaus von Dohnanyi den Menschen in der Hafensstraße sein Wort gab, dass die Häuser nicht geräumt werden, wenn sie die Barrikaden entfernen würden. Im März 1987 stänkert *BILD*: „In der Hamburger Innenstadt droht ein gigantischer Grundstücksandal – wie in der St. Pauli Hafensstraße (...) selbsternannte Künstler und Musiker wollen die Häuser auf der ‚Fleetinsel‘ am Rödingsmarkt in Besitz nehmen.“ Wahr ist, dass das Westwerk immer brav Miete gezahlt hat, die Häuser nie besetzt hielt. Weil aber die Mieter das Haus in der Admiralitätstraße 1987 nicht verlassen wollten, kam es zu einem Rechtsstreit. Die Spinkenhof AG wollte die Mieter rausklagen, sie hatte lediglich befristete Gewerbemietverträge herausgegeben. Doch die Künstler kannten die Bebauungspläne, wussten, dass sie und die historischen Gebäude einem Hotel und einem Parkplatz weichen sollten und wehrten sich. „Die erste Instanz gegen die hochnäsigen Anwälte am Jungfernstieg haben wir gewonnen,“ sagt Partridge stolz. Die zweite hätten sie wahrscheinlich verloren, doch das Verfahren wurde eingestellt.

In der Zwischenzeit fuhr nämlich eine Delegation des Westwerks nach Rotterdam zur Zentrale des niederländischen Konzerns, um in der Vorstandssitzung mithilfe einer

sehr analogen, collagierten Mappe das Künstlerhaus Westwerk vorzustellen. Erstaunt hörten sich die Geschäftsleute an, was die Mischpoke aus Hamburg dort trieb und wie sie sich die Zukunft des Westwerks vorstellten. Die Stadt Hamburg hatte den Holländern verschwiegen, dass es dort bewohnte Häuser gab, wohl auch, weil sie gehofft hatte, die Künstler rechtzeitig rauszubekommen. Ob aus Angst vor jahrelangem Rechtsstreit oder aus Respekt vor dem Künstlerhaus, die Investoren traten im Juni 1987 eine Stunde vor Inkrafttreten des Vertrags von eben diesem zurück. Das Westwerk triumphierte, der Senat guckte in die Röhre.

## Jeder ist willkommen und darf sich einbringen ...

Das wäre laut Matthew Partridge der Zeitpunkt gewesen, an dem man eine Genossenschaft gründen und das Haus hätte erwerben müssen. Aber es waren andere Zeiten. „Es war für uns damals undenkbar, dass man sich so weit hinabückt, mit den Leuten von der Stadt zu reden oder gar Geschäfte machen zu wollen. Umgekehrt war Mitte der 1980er auch die Politik noch nicht bereit für derartige Verhandlungen.“ Es gab Stimmen in der Gruppe, erzählt Partridge, die noch viel stärker auf Konfrontation gehen wollten, auch von Barrikaden war die Rede. Es kam nie dazu. „Ich glaube bis heute, dass das der falsche Weg gewesen wäre.“

Die Lösung kam für das Westwerk etwa ein Jahr später im April 1988: Mit einem ungewöhnlichen Sanierungs- und Kulturnutzungskonzept bot der private Mäzen Dr. Hans Jochen Waitz den Kauf der his-

torischen Kontor- und Speicherhäuser aus dem 18. Jahrhundert an. Die Gespräche dafür liefen zunächst im Hintergrund. Das Vorgehen war laut Matthew Partridge in der Zeit ungewöhnlich, da Waitz jedoch ein angesehenen Rechtsanwalt war und sich parteipolitisch bei der FDP engagierte, nahm der rot-liberal geführte Senat das Angebot an. Die Furcht vor einer zweiten Hafenstraße war groß.

Der neue Eigentümer war für die Künstler ein Segen, auch wenn sich danach noch einmal viel änderte. Waitz war offen für andere Konzepte, obwohl er eigene Vorstellungen im Kopf hatte, ein Galerienviertel für Hamburg beispielsweise.

### Planungsstopp im Gängeviertel:

Nach dem Rückkauf 2009 wurden im Gängeviertel weitere Pläne geschmiedet. Dabei ging es den Menschen dort von Beginn an nicht nur um persönliche Arbeits- und Wohnräume zu fairen Preisen, sondern vor allem um die Schaffung eines nicht-kommerziellen, soziokulturellen, selbstverwalteten Ortes mitten in Hamburg. Neben dem Verein wurde eine Genossenschaft gegründet, sich in die Rechtslage eingefuchst und die Renovierung der Häuser geplant. Es folgten weitere Verhandlungen mit der Stadt. In einigen Punkten konnte man sich schnell einigen, andere waren problematischer. So problematisch, dass die Aktivisten vor einem Jahr, im Februar 2015, erbost einen Planungsstopp ausriefen.

Zwar wurde bereits fleißig gebaut, einzelne Häuser bereits in Stand gesetzt, doch die Forderung nach Selbstverwaltung wurde immer wieder abgeschmettert, obwohl sie von Beginn an das Ziel der sogenannten „kulturellen Inbesitznahme“ war. Die Idee: Wer im Gängeviertel einzieht, soll sich finanziell als Genosse beteiligen, sich aber auch als Teil des Kollektivs integrieren. Das dichte Nebeneinander von Leben, Arbeiten und kultureller Gestaltung in der engen Bebauung war dahingehend ausgerichtet worden. Lange hieß es von der zuständigen Juristin der BSU: „Das geht nicht. Das ist aufgrund verschiedener Förderkriterien juristisch nicht umsetzbar.“

## Westwerk

Das Gebäude in der Admiralitätstraße 74 entstand in mehreren Stufen: In den 1760ern wurde ein dreistöckiges Speicherhaus am Fleet, zu der Zeit noch Teil des Hafens, gebaut. Das Haus ist eines des ältesten gewerblichen Gebäude Hamburgs. Hier wurden Waren wie Getreide und Kaffeebohnen durch die Luken ein- und ausgelagert. Später wurde es um drei weitere Stockwerke aufgestockt. Am Ende des 19. Jahrhunderts, als der Hafen in die neue Speicherstadt verlagert wurde, zog die Papierfirma E. Michaelis & Co in das Gebäude und baute den vorderen Teil des Hauses mit Stahlträgern, Stahlbeton und Lastenaufzügen. Beide Gebäudeteile wurden durch ein großes Treppenhaus miteinander verbunden.

### Westwerk im Februar: 5.–19.2.

Solange wir hier sind – 30 Jahre Westwerk. Ausstellung: ge/Schichten: kollektiv – frühe Geschichte(n) von Westwerk. Di-Fr 16–19, Sa 12–19, So 13–16 Uhr; 13.2.: „Haus der Unruhe“, 20 Uhr; 17.2.: „Vom Speicherhaus zum Kulturspeicher“. Vortrag, 19 Uhr; 20.2.: Party (siehe Seite 73), ab 21 Uhr; [www.westwerk.org](http://www.westwerk.org)

## Gängeviertel

Das Gängeviertel war einst ein ausgedehntes Arbeiter- und Armenviertel, das sich innerhalb der Wallanlagen von der Altstadt bis in die Neustadt zog und seinen Ursprung im 18. Jahrhundert hat. Die Häuser waren oft nur über enge Gassen zu erreichen. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde ein Großteil des Quartiers abgerissen, verbliebene Teile wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört oder später zugunsten des Baus des Unilever-Hauses und der Errichtung der Ost-West-Straße beseitigt. Die minimalen Reste des Viertels sollten 2009 entfernt werden, obwohl Teile davon seit 1953 unter Denkmalschutz stehen.

**Gängeviertel im Februar: ab 27.2.** Gruppenausstellung „Ja, ich komme gleich“ Galerie Speckstraße. Do-So 16–20 Uhr; Vernissage 26.2. ab 19 Uhr; weitere Termine siehe Veranstaltungskalender; feierliche Eröffnung der Fabrique, genaues Datum unter [www.das-gaengeviertel.info](http://www.das-gaengeviertel.info)

Der Ärger im Gängeviertel war groß, denn laut Christine Ebeling, die häufig bei den Verhandlungen dabei war, hieß es immer von Seiten der Stadt, sie würden den Willen zur Selbstverwaltung begrüßen. „Als es aber hart auf hart kam, wurde uns mitgeteilt: Nö, genossenschaftliche Einbindung sei unmöglich. Wir fühlten uns betrogen, einigten uns auf einen Planungsstopp und starteten eine Solikampagne. Plötzlich ging es dann doch. Entweder wurde vorher nicht gründlich recherchiert oder man wollte es sich einfach machen,“ führt die Sprecherin weiter aus.

### 30 Jahre ehrenamtliche Kulturarbeit:

Eine klare Handhabung des Hauses in der Admiralitätstraße 74 wurde mit Waitz vereinbart, die Häuser renoviert, und das Westwerk konnte sich auf Inhalte konzentrieren. Im Laufe der Jahre konnte sich die „Künstlerkolonie“ oder „Veranstaltungs-Combo“, wie die Gruppe in den Medien lange Zeit tituliert wurde, immer weiter professionalisieren. Spätestens seit Mitte der 1990er machte das Haus „nur“ mit interessanten bis aufsehenerregenden Veranstaltungen und Ausstellungen Schlagzeilen. Die Fleetinsel wurde mit ihren Galerien, der Kunstbuchhandlung Sautter + Lackmann und der schönen alten Häuserzeile zu einem Publikumsmagnet für Künstler, Kunstliebhaber und kulturell Umtriebige. Wäre es nach den Behörden gegangen, stände an dieser Stelle der Neustadt ein klotziger 1990er-Rotklinkerbau samt Parkplatz und die Admiralitätstraße wäre eine der vielen gesichtslosen Straßen der Innenstadt geworden, wo Hamburger sich nie aufhalten.

Heute wundert sich Matthew Partridge darüber, dass die Stadt nicht sieht, was sie an Projekten wie dem Westwerk hat. Dass hier Menschen seit Jahren ohne die geringste Vergütung wichtige kulturelle Arbeit leisten und dafür kaum Anerkennung finden. „Immer wieder werden wir als Bittsteller behandelt.“

Dabei ist gerade das offene Konzept des Westwerks eine besondere Bereicherung. Im Gegensatz zu anderen Galerien kann sich jeder dort

um eine Ausstellung bewerben – auch und gerade abseits lukrativer „Flachware“. Dadurch ist das künstlerische Portfolio sehr breit. Zudem bekommen unbekannte Künstler und Musiker eher eine Möglichkeit für Ausstellungen oder Auftritte – zumal nicht die wirtschaftliche Verwertbarkeit im Vordergrund steht. Genau das stellt die ehrenamtlich arbeitenden Vereinsmitglieder jedoch auch immer wieder vor finanzielle Schwierigkeiten. Jüngst hat sich eine Gruppe gebildet, die die Arbeit des Westwerks unterstützen möchte, auch angesichts der gekürzten kulturellen Förderung. Die „Verstärker“ werden sich diesen Monat erstmals auf der 30-Jahresfeier, die das Motto „So lange wir hier sind“ hat, vorstellen und über das Jahr durch einfallreiche Aktionen um weitere Verstärkung werben.

#### **Freiraum für alle:**

Der lose Haufen an Leuten, die das Hoffest geplant hatten, traf sich von Anfang an zu regelmäßigen „Familientreffen“. Noch heute kommen bis zu fünfzig Menschen einmal die Woche auf das inzwischen in „Vollversammlung“ unbenannte Treffen zusammen, um über die Geschichte im Gängeviertel zu diskutieren, Meinungen auszutauschen und Grundsatzentscheidungen zu treffen.

Ende letzten Jahres beispielsweise wurde das sogenannte Kutsherhaus neu ausgeschrieben. „Die Erdgeschossflächen sollten neu strukturiert werden,“ erzählt Christine Ebeling. „Wer Interesse an einer Nutzung mit öffentlichem Angebot hatte, konnte sich bewerben, auch die vorherigen Nutzer.“ Dabei geht eine ganze Vollversammlung drauf. Bewerber stellen sich vor, man lernt sich kennen, diskutiert und entscheidet dann. „Das ist vielleicht manchmal mühselig,“ gibt sie zu, „aber eigentlich funktioniert das seit Jahren sehr gut. Viele andere linke Projekte beneiden uns um diese Diskussionskultur, unsere Kontinuität und Disziplin. An leeren Mittwochabenden sitzen immer noch mindestens zwanzig Menschen zusammen.“

Neben aktuellen Planungsaufgaben werden in der Vollversammlung auch inhaltliche Fragen diskutiert: Wie geht man damit um, Teil des Images der Stadt zu werden? „In diesen Zeiten, die Häu-

ser mit kulturellen Inhalten zu füllen, passt genau in das Konzept der „kreativen Stadt“, wie sie schon die schwarz-grüne Regierung ausgehört hat. Die Stadt bekommt für ihr Portfolio richtig etwas geboten und keiner der Beteiligten wird dafür bezahlt“, umreißt Christine Ebeling das Problem. Damit spricht sie die selbe Asymmetrie an wie Matthew Partridge: Auf der einen Seite machen gut bezahlte Beamte freien Projekten das Leben schwer, auf der anderen arbeiten selbstausbeutende Idealisten, deren Einsatz am Ende der Gemeinschaft zugutekommt.

Das Gängeviertel hat eine mehrgliedrige Struktur aufgebaut, ein „flexibleres Monster“, so Ebeling lachend. Der Verein ist der Zweckerfüller, er dient beispielsweise der Denkmalpflege und organisiert kulturelle Angebote. Die Genossenschaft verwaltet und ist der wirtschaftliche Teil. Das wichtigste Gremium aber ist besagte Vollversammlung. Sie ist unabhängig von Verein und Genossenschaft. Sie ist öffentlich und hier können Leute gut andocken, denn es gibt viele verschiedene Arbeitsgruppen. Niemand muss Mitglied sein oder Genosse, um sich im Gängeviertel zu engagieren. Das gelebte Motto lautet: „Das Gängeviertel soll ein Freiraum sein für alle! Jede und jeder ist bei uns willkommen. Wir sind viele und werden täglich mehr.“

Die offene Struktur ist ein großer Trumpf. Jeder darf kommen und sich einbringen. „Hier hängen viele Jugendliche und junge Erwachsene ab, irgendwann sieht man einige von ihnen aber auch bei einer Kaffeeschicht.“ Durch das offene Arrangement der Häuser, die Hinterhöfe und die Offenheit gegenüber Menschen, die mitmachen wollen, hat das Gängeviertel den Charakter eines einzigartigen Kulturzentrums. Damit trägt auch dieses gerettete Stück Neustadt zur Belebung der Innenstadt bei. ●